



Evina
und als das Liebsein verschwand

Was habe ich gemacht?

Evina steht da. Wie lange, weiß sie nicht. Fassungslos hält sie die Reste einer zerschmetterten Blumenvase in der Hand. Vor ihr steht der blutende Mann.

Was hatte sie dazu gebracht, auf ihn einzuschlagen? Evina ist total erstarrt.

Er ist ein ganz Lieber, sie ist ganz lieb.

Wie oft hatte Evina diese Wertung verwendet? Sie weiß es nicht mehr. Im Laufe ihrer Lebensjahre war es zum Automatismus geworden, Menschen so zu kategorisieren. Die Unlieben betrachtete sie kaum, die Lieben waren die Richtigen.

Wie bei allen Menschen nähren die Entwicklungsjahre Einstellungen und Verhalten – wobei der Boden dafür bereits in der frühen Kindheit geebnet wird.

So auch bei Evina.

Sie wächst zwischen zwei Brüdern auf. Für Mutter und Vater, die sich wenig Zeit für ihre Kinder nehmen, ist sie stets das Kind dazwischen.

Die Mutter – eine unscheinbare Frau, für die Erdulden und Ertragen zum Leben gehören.

Der Vater – ein Tyrann, der seinen Lebensfrust an den Kindern auszulassen sucht.

Evina hat Glück: Dem Vater verdankt sie ihr Äußeres. Sie ist von mittlerer Größe, schlank und gut gebaut. Seine Charakterzüge jedoch will sie nicht übernehmen. Einerseits möchte sie so gütig sein wie ihre Mutter, andererseits lehnt sie deren Schwäche zutiefst ab.

Als Sandwichkind übernimmt sie früh Verantwortung. Sie lernt, Abläufe zu glätten und Konflikte zu moderieren. Streitereien zwischen den Brüdern gleicht sie aus, „bemuttert“ sie – obwohl

selbst noch ein Kind. Sie versucht, Struktur in das Kinderleben zu bringen.

Oft weiß Evina nicht weiter und sucht Beistand bei den Erwachsenen – meist vergeblich. Also zieht sie sich in ein Refugium zurück.

Dieses Refugium sind die Großeltern.

Dort gibt es Ruhe und Frieden. Dort findet sie Liebe und Halt.

Das Liebsein wird idealisiert und zu ihrem Markenzeichen. Als erwachsene Frau tut sie alles dafür, von anderen als „lieb“ wahrgenommen zu werden. Das ist es, was für sie zählt.

Mit ihrer langjährigen Freundin hält sie innigen Kontakt – obwohl sie sich seit ebenso vielen Jahren denselben Mann teilen. Ihr Gemüt beruhigt sie mit dem Gedanken, dass es ja nicht anders gehe, um ihm, dem geliebten Mann, nahe zu sein.

Ihr eigener Mann, in ihren Augen ein Langweiler, geht ohnehin seine eigenen Wege.

Eine Dreiecksbeziehung tut selten gut. Sie ist ständig in Bewegung, drängt zur Entscheidung. Einer steht meist im Schatten und hält das Gleichgewicht – bis es kippt.

Der Kipppunkt kommt spät. Sehr spät.

Das kostet Evina unendlich viel Kraft, Enttäuschung und Geduld. Sie erduldet die Rolle der Zweitfrau und nimmt alle Demütigungen hin.

Nach unzähligen Jahren „geht die Bombe hoch“ – wie die anderen es nennen. Die Scheinwelt bricht zusammen, endet in bitteren Enttäuschungen und Betrugsvorwürfen. Das Drama ist groß und rüttelt alle förmlich durch.

Evina glaubt, ihr langersehntes, vermeintlich glückliches Ziel erreicht zu haben. Der Mann, auf den sie jahrelang wartete, bekennt sich zu ihr.

Das gemeinsame Leben kann beginnen.

Mit Intensität baut sie weiter an ihrem Bild der Lieben. Sie wirkt zufrieden – mit sich und mit dem Selbstbild, das sie erschaffen hat. Die Zeit verrinnt wie Sand in der Uhr.

Ein glückliches Ende, so scheint es viele Jahre lang. Und das beteuert auch er.

Und jetzt?
Was ist jetzt passiert?

Das Liebsein hat sie verlassen.

Nun steht sie da, die zerschlagene Vase noch immer fest in der Hand. Was hatte sie dazu gebracht, sie aus Enttäuschung und Wut an ihm zu zerschmettern?

Es wurde gemunkelt, hinter ihrem Rücken geredet: Es gäbe eine andere Frau – sogar Kinder. Immer wieder tat sie es großzügig ab. Es konnte nicht sein, was nicht sein durfte.

Und nun seine Offenbarung, knallhart und schonungslos:

Ja. Es ist so.

Diese Worte machen sie fassungslos – und töten die Liebe in ihr. Blanker Hass strömt auf. Wut bahnt sich ihren Weg. Verbitterung trübt ihre Sinne.

Was bleibt, ist das Böse.
Was lenkt, ist das Böse.
Was sie tut, ist das Böse.

Evina ist ein guter Mensch, der sich in seinem eigenen Bild verrannt hat. Die emotionale Erschütterung ruft ihren Schatten auf den Plan.

Der persönliche Schatten ist wie ein stiller, verborgener Raum unserer Persönlichkeit – verdrängt, selten gezeigt, oft übersehen und doch immer vorhanden.

C. G. Jung bezeichnet mit dem Schatten all jene Anteile in uns, die wir im Laufe unseres Lebens aus dem offiziellen Selbstbild

ausgelagert haben. Nicht weil sie schlecht sind – sondern weil sie nicht in unser gewünschtes Markenprofil passen.

Unser Schatten zeigt uns:

Gefühle, die nicht erwünscht sind – wie Wut, Neid,
Angst oder Machtlust

Bedürfnisse, die nicht erfüllt werden – wie Anerkennung,
Autonomie oder Nähe

Eigenschaften, die sanktioniert sind – wie Sinnlichkeit,
Schwäche oder Egoismus

Der Schatten ist kein Fehler in unserem System.

*Er ist verdrängte Energie,
die in unbewachten Momenten
nach außen strömt.*